Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 14

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Espada" und gibt in einem einzigen Att eine tragische Liebesszene einer spa= nischen Tänzerin vor. Massenet scheint die Musik zu dem nicht gerade neuartigen Text in seiner Jugend geschrieben zu haben; die Kritik rühmt die bald heitere und bald tragische Musik, in der schon alle für den Meister so bezeichnenden Fein= heiten der Nuancierung enthalten sein sollen. Die Pariser Presse ist besonders von dem Werk begeistert, das als ein originelles und feines Juwel musikalischer Darstellung gepriesen wird. Demnach hätte das Publikum, dem in der Oper von Montecarlo auch eine außerordentlich sorg= fältige Vorbereitung zu Sülfe fam, recht geurteilt.

Die barberinische Bronzensammlung. Die italienische Regierung hat durch rechtzeitigen Ankauf die Auswanderung einer reichen Sammlung von Bronzegegenstänzen verhindert, die in den 60er Jahren bei den Ausgrabungen von Palestrina, dem antiken Präneste, zutage traten und

bis vor kurzem im Besitze der fürstlichen Familie Barberini waren. Der Wert dieser aus 160 Nummern bestehenden Sammlung beruht namentlich darin, daß sie auf die fulturellen Ginflusse, die in der Umgebung Roms vor den Punier= friegen wirksam waren, neues Licht wirft. Aus welcher Epoche die Gegenstände stam= men, läßt sich zwar nicht genau bestimmen, doch dürften die jüngsten kaum über das 4. Jahrh. v. Chr. hinaufreichen. Griechische und etruskische Einflüsse machen sich in der Dekoration geltend, die in Treibarbeit, Ziselierung oder Guß ausgeführt ist. Neben den Bronzegegenständen enthält die Sammlung auch einige Schmudstücke aus Gold und aus Elfenbein, die aber keine so wichtige geschichtliche Bedeutung beanspruchen können, da sie höchstens das Vorkommen derartiger Schätze im untern Tibertal, das längst bekannt ist, neu be= stätigen. Die neuerworbene Sammlung wird voraussichtlich im römischen Thermen= museum aufgestellt werden.

Hector G. Preconi.



Vacances d'Artistes. Text von Daniel Baud-Bovy. Zeichnungen von A. Bastard, E. Baud, P. Colombi, L. Dunki, J. Fontanez, A. Giacometti, H. v. Muyden, E. Ballet. Genf 1908. Verlag der Société Suisse d'Affiches Artistiques "Sonor".

Ein höchst originelles Werk bildet der vorliegende Prachtband, originell sowohl in seinem geistreichshumorvollen Text wie auch in seinen Zeichnungen. Der Verlag hat die obgenannten Künstler und Schriftskeller beauftragt, eine Reise zu machen und dann in Wort und Bild wiederzusgeben, was sie gesehen und wie sie es gesehen hätten ohne alle Einschränkung. Die Hauptreiseetappen bildeten das Engabin, die oberitalienischen Seen, das Tessin, das Waadtländer Hochland und Genf. Daß bei der schönen Freiheit, die man den Künstlern gelassen, ein unsgemein frisches und selbständiges Werk

herauskommen werde, kann man sich denken. Nicht als ob uns alle diese Zeichnungen gesielen, aber der weitaus größte Teil von ihnen sind doch, sowohl in der künstlerischen Durchführung wie namentlich auch in der Wiedergabe des landschaftlichen Stimmungsgehalts ganz prächtige Leistungen. Man fühlt sofort is sieht ein frohes Malerauge die Welt! Und wem es nicht vergönnt ist, selbst alle die schönen Gegenden aufzusuchen, die uns hier durch Wort und Bild vergegenwärtigt werden, der mag sich dieses Buch anschaffen. Eines großen Genusses darf er sicher sein.

F. O. Sch.

Schweizer. Jahrbuch 1907. II. Jahrgang. Burich 1907. Schultheß & Cie.

Von dem bereits lettes Jahr einen erfreulichen Erfolgaufweisenden "Schweis zerischen Jahrbuche" ist uns der zweite, sehr inhaltreiche und lesenswerte Jahrgang beschert worden. Rur fünf verschiedenen Abhandlungen begegnen wir in der Gabe dieses Jahres, aber es sind dafür auch in jeder Beziehung tüchtige und beherzigenswerte Leistungen geworden, deren warmblütige, offene Worte hoffentlich nirgends ungehört und unbeachtet verhallen werden! Wir treffen da junächst die aufrichtigen Darlegungen des herrn Regierungsrat Albert Burd: hardt=Finsler aus Basel über "die Bestrebungen der schweizerischen Bereinigung für Beimatschut", in welcher mit umsichtiger Sorgfalt und wohltuender Sachlichkeit die Ziele und Grenzen der Heimatschutzbewegung ihre Erörterung finden und wo auch der recht beachtenswerte und schöne Ausspruch: "Jede Sünde gegen die Natur muß der Seimatschutz mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln be= kämpfen", zu lesen ist. Im zweiten Auffage "Kritit und Kunstwerk. Betrachtungen aur heutigen Runsttritit", bringt Prof. Dr. Paul Sang, der durch seine bisherige, erfolg= reiche Tätigkeit als Konservator der städtischen Kunstsammlungen von Basel anerkannte und darum doppelt berufene Runstgeschichtslehrer, seine sachkundigen und einleuchtenden Unfichten und Borschläge auf dem heiklen und überaus wichtigen Gebiete der gegenwärtigen Runstkritik, besonders auch mit Sinweisen auf ihre bedeutenden Fehler und Schwächen, zu energischer Aussprache. Möge das Licht, das uns einer, der aus eigenster Erfahrung weiß, wie es besser zu machen wäre, und der auch die notwendigen Mittel dazu an die Hand gibt, aufzu= steden den Mut hatte, namentlich bei denen, welche es zunächst auf die richtigen Bahnen weisen soll, auch die gebührende Anerkennung finden, denn gerade in dieser Beziehung ist auch in unserem nationalen Aunstleben noch manches faul, oder minde= stens lotterig und lückenhaft! An dritter Stelle fommt Dr. med. G. Rheiner von St. Gallen mit einer sehr aufschlußreichen und belehrenden Abhandlung: "Be= trachtungen über seelisch abnorme Kinder" jum Wort. Mag man auch in Einzelheiten mit den nicht immer absolut stichhaltigen Auseinander= setzungen des öftern in Widerspruch ge= raten, die Anschauungen und Belehrungen im ganzen sind sachlich gehalten und der Beachtung aller Eltern, Lehrer, Schulfreunde und Erzieher dringend zu empfeh= Ien. Die beiden letten Auffätze endlich bestreiten mehr das belletristisch=literarische und fünstlerische Bedürfnis des Lesers. In seiner gewohnten, geistvollen, etwas der graziösen Leichtigkeit der französischen "causerie" abgelauschten Plaudermanier schildert uns einer der bekannten Redaktoren der "Schweiz", Dr. Eugen Ziegler, in "Ein Tag in Paris" in anregendster Beise seine Erlebnisse und Stimmungen bei einem fürglichen Besuche der an ge= ichichtlichen Erinnerungen wie an Schönheiten in Kunst und Natur so überreichen Seinestadt. Last not least aber plaudert uns ein schalkhafter Virtuosenmund noch allerlei "Menschliches, Allzumenschliches" aus dem amerikanischen Kunstleben und Rünstlerdasein aus. Der Bürcher Pianist Rudolf Gang, ein Bruder des Bafler Runsthistorifers, macht uns die Freude, das gehaltreiche Buch mit seinen witzigen "musifalischen humorvollen Plaudereien aus Amerika", einer launigen Darstellung selbsterlebter Ereig= nisse und eigener Beobachtungen aus dem Musiktreiben der Yankees zu beschließen. Und was sollten wir noch Weiteres überflüssig zum Lobe des schlicht und würdig ausgestatteten Drudwerkes hinzufügen als "vivat sequens" in gleicher oder womöglich noch besserer Gestalt von Form und Stoff, A. Sch. Sulle und Fulle! -

Goswina v. Berlepig. Der Treubaur. Eine Jugendgeschichte aus dem vorigen Jahrhundert. Zürich 1907. Verlag: Art. Inst. Orell Füßli. Geb. Fr. 4.—.

Der Faden dieser Erzählung, welche uns in der Hauptsache in das Leben zweier angesehener, zürcherischer Familien, in ihre wechselseitigen Beziehungen und Schicksale einführt, ist hübsch gesponnen und erwärmt sowohl durch die treue Ans hänglichteit an schweizerische Verhältnisse, welche sich überall bekunden will, als auch durch eine gewisse, zierliche, epische Lebendigkeit, deren angenehmer Wirkung kein ausmerksamer Leser entgehen wird.

Der Sohn aus dem Hause eines Gelehrten ist Maler geworden und verliert sein Herz an die Tochter eines reichen Raufherrn, welcher über fünstlerische Beichäftigungen, wenn sie das Leben eines Einzelnen ausfüllen sollen, seine selbst= gewachsenen, taufherrlichen Unsichten mit colerischem Temperamente verficht. Der Maler weiß durch seine Schwestern die icone Tochter jenes herrn zur gemein= samen Fahrt nach München zu bewegen, woselbst er mit einigen Fachgenossen in ichöner Kartause seine Studien treibt — nur zur Teilnahme an einem großen, stolzen Künstlerfeste — und des weiteren ist als Aufsichtsrat über das junge Blut eine originelle Tante bestellt. Jener Aufenthalt in den frohen Künstlerkreisen läßt indessen das reizende Frauenwesen in Liebe für den nordischen Freund unseres Malers entbrennen, welcher diese Buneigung nicht unerwidert läßt, und deffen Talent und Arbeitstraft von den Konsorten ein= Kimmige Anerkennung haben als etwas Außergewöhnliches und Besonderes. Diese Lage der Dinge schreibt eine wesentliche Berwicklung vor, welche nach einigen Irr= fahrten durch den zufälligen Tod des Norwegers im nordischen Meere ein Ende und im ferneren Berlaufe eine rechte Lösung findet. Die Figuren sind scharf umrissen und geschickt gezeichnet. Da und dort icheint die Sprache ein Weniges der epischen Runft zu entbehren, welche dem Gange der Ereignisse angemessen ware, freilich ohne daß ein solcher Umstand sonderlich fühlbar zu werden vermöchte. Jedermann und zürcherische Autochthonen zumal werden das Buch befriedigt aus der Sand legen. Hans Schöftlander.

Bittor Fren. "Das Schweizer = dorf". Ein Roman. Deutsche Berlags= anstalt. Stuttgart und Leipzig. Das Erstlingswerk eines mir bis heute unbestannten Autors, ein Werk, dessen sittliche

Kraft einen künstlerischen Goldhort über= lagert. Schon nach wenigen Seiten Lekture hatte ich den Eindruck, einer markigen Mannesnatur gegenüber zu stehen, welche die Lebensmitte mindestens ein Dugend Jahre schon rudwärts ließ. Reine Unterhaltungslektüre. Wer sich gern an einem vertrauenerwedenden Starken aufrichtet, greife zu diesem Buch. Der Jugend die eine Stüte sucht, dem Erwachsenen, der nach Weggenossen späht, dem Gereiften, der sich gerne einmal der Richtigkeit seiner Urteile versichert, wird dieses neue Werk eine Fundgrube sein. Wenn man den dauerhaften und fernigen, gedrängten und vollsaftigen Roman aus der Sand legt, steigt der nicht allzu häufig gehegte Wunsch auf: den Autor möchtest du kennen lernen! Die reife Arbeit Biftor Frens ist ein Werk der intimsten Heimatkunst ein selbst= geschaffenes individuelles Kunstwerk mit der typischen Erhöhung des Romanbildes, die an Stelle weitläufiger zeitgeschichtlicher Relationen die straffe Umzirkung, die tulturelle Echtheit der geschlossenen Runft= arbeit sett, so daß der künstlerisch erleuchtete kleine Raum ein lebensvolles Abbild des ganzen Landes wird, das den Roman hervorgebracht. Wo das Schweizerdorf, das imaginare Seglingen des Dichters, liegt, bleibt dem Autor und seinen Lesern gang gleichgültig. Der Eindruck aber, daß man an die Oftschweiz, und gerade so gut an die Inner- und Westschweiz erinnert wird, bestätigt das Lob der Allgemein= gültigkeit: ein Säuslein Seglingens un= schwer in jedem Schweizerdorf auffinden zu können.

Wenn man die Technik des Romans kennzeichnen will, so muß man ihn eine künstlerische Dorschronik nennen. In diesem Worte liegen alle Borzüge des Buchs. Die Gewissenhaftigkeit des Autors jedoch geht in der Entwicklungsgeschichte des Ingenieurs Walter Allemann im ersten Kapitel, das beinahe 100 Seiten zählt, sicher zu weit. Die Gesamtrekapitulation des Borausliegenden gibt der Autor als Erinnerung des den Berg hinansteigenden, endlich aus der Fremde heimkehrenden

Ingenieurs. Mit seinem Eintreffen im Dorfe springt dann die Einzelgeschichte in die Dorfchronik ein, die dem Leben, der Verwandschaft und Bekanntschaft Allemanns allerdings geschickt angegliedert ist. Der Eindruck bleibt aber unverkennbar—jeder, der solcher Arbeit obgelegen, kennt die Konkurrenz der Motive— daß hier zwei Pläne dem Dichter vorgelegen haben, die ihm gleich wert waren.

Ich bin aber ebenso gewiß, daß die offensichtliche Scheidung und die Berschmelzung beider Stoffe dem Autor die meisten fünstlerischen Bedenken wohl gestostet haben. Wenn also dieser Roman nicht sogleich als Dorfgeschichte beginnt, so geschieht das auf Kosten der technischen Einheitlichkeit. Die Prägnanz der engunzirkten Welt unseres Romanbildes gewänne auch dadurch, wenn die wenigen zeitgeschichtlichen Ausstrahlungen der Handlung, die neben klugen Urteilen offenbare Einseitigkeiten ausweisen, bei späteren Auflagen gestrichen würden.

Der volksmäßige Ion des Romans. der gewollt nüchterne, niemals "poetische" Stil sind Vorzüge dieses Werks. gang portrefflich aber muß man die Kontrastierung der Personen, die Steigerung und Gegensätlichkeit der Sandlung, die fluge und abgeklärte Dialektik der Reden und den überaus friedlichen und glücklichen Humor des Autors bezeichnen. Ein Kämpfer ist hier am Wort, aber tein Beigsporn; ein Stück Schmerz hat hier ein wahrhaftiger und guter Mensch sich vom Leibe geschrieben. Wer so, wie Bittor Fren, um seine Lebensanschauung, um sein Welt= bild gerungen, der ist würdig, gehört zu merden. Carl Friedrich Wiegand.

3. B. von Scheffels Gesammelte Werke in sechs Bänden. (Stuttgart, Abolf Bonz & Cie.)

Mag auch der Literarhistoriker in uns immer wieder erklären, daß es mit Scheffels dichterischer Begabung nicht allzuweit her war, deshalb lieben wir ihn doch von gangem Bergen und pilgern immer wieder nach Alt-Heidelberg, um von der Sobe des Scheffeldenkmals die ganze Herrlichfeit des Neckartales zu bewundern. Dort oben muß man Scheffel lesen, dort oben mit seinem Kater philosophieren und seine Trinklieder singen, wenn die bunten Müten unten in den engen Gaffen Seidel= bergs wimmeln und die untergehende Sonne auf die alte Schlokruine fällt. In Scheffel erleben wir Nachgeborenen ein Stück der alten Studentenromantik, und immer wieder greifen wir zu seinen Liedern, vor allem zu seinem "Gaudeamus". Denn "gaudeamus" war die Losung seiner Runft.

Wir sind deshalb dem Verlag von Bong & Cie. zu größtem Dant verpflichtet die billige Gesamtausgabe der Scheffelschen Dichtungen. In sechs außerordentlich geschmadvoll gebundenen Banden stehen der Edehard, Hugideo, Juni= perus, die Reisebilder und Episteln, Der Trompeter von Sädingen, Waldeinsamfeit, Bergpsalmen, Aventiure und Gaudeamus da. Nur die flache Einleitung von Prölf läßt viel zu wünschen übrig. Aber es ist zuversichtlich zu hoffen, daß nur wenige diese lesen werden. Denn nicht Wissenschaft suchen wir in Scheffels Werten, sondern Frohsinn, Seiterkeit und Lebensweisheit. Und gerade diese Gesamtausgabe zeigt uns, wie reich hierin dieser echteste Philosoph von Alt-Seidelberg gewesen. -K. G. Wndr

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt an ihn zu richten. Der Nachsdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.